

Heribert Franz Köck, Herbert Kohlmaier - Hg.

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 504

24. Dezember 2024

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](#) abrufbar:

http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit.

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Heribert Franz Köck

Geboren von der Jungfrau Maria

Im Apostolischen Glaubensbekenntnis,¹ das wir normalerweise im Sonntagsgottesdienst rezitieren, heißt es:

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, / und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsren Herrn, / empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria / [...]

¹ So genannt, weil es in der Tradition der Apostolischen Zeit der Kirche (etwa: 1. Jhd.) zugeschrieben wurde.

Und im Großen oder Nicäo-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis, das auf dem Konzil von Konstantinopel 381 zur Präzisierung der Aussagen des Konzils von Nicäa 325 unter besonderer Berücksichtigung der Gottheit des Heiligen Geistes formuliert wurde und von uns nur in den Gottesdiensten an hohen Festtagen rezitiert wird, lautet der erweiterte Passus nunmehr:

Ich glaube an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt. / Und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen. / Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden. / [...]

In der theologischen Diskussion ist Jesu Empfängnis durch den Heiligen Geist und die Jungfräuschaft Mariens in den letzten Jahrzehnten vielfach in Frage gestellt worden. Die historisch-kritisch Exegese hat sich, soweit ich ihre Ergebnisse überblicken kann, in diesen Punkten noch nicht eindeutig festgelegt, ob wegen des Fehlens eindeutiger Ergebnisse oder ob der drohenden Gefahr eines Verfahrens vor der vatikanischen Glaubenskongregation mit nachfolgendem Entzug der kirchlichen Lehrbefugnis (*missio canonica*), wenn man an diese in der Katholischen Kirche besonders liebgewordenen Glaubenssätze röhrt, wage ich nicht zu entscheiden. Ein Verweis auf das „Paulinische Glaubensbekenntnis“, nach welchem es genügt, mit dem Mund zu bekennen „Herr ist Jesus“, und im Herzen zu glauben, „Gott hat ihn von den Toten auferweckt“ (Röm 10, 9), um gerettet zu werden, d.h. ins Reich Gottes eingehen zu können, würde auch nichts helfen, denn was einen vor dem ewigen Tod rettet, rettet einen noch lange nicht von der Verfolgung durch die Glaubenskongregation, die sich ihrer Geschichte als „Heiliges Officium der Inquisition“ wohl bewusst ist.

Es gibt zu diesem Punkt zwei einander entgegengesetzte Positionen. Nach der einen – dem Credo gegenüber freundlicheren – wollten die Evangelisten die Gottessohnschaft Jesu dadurch unterstreichen, dass sie an die Stelle eines menschlichen Vaters den Heiligen Geist als Erzeuger des Menschen[!] Jesu ins Spiel brachten (so ausführlicher Lukas, 1, 26-38), weniger ausführlich Matthäus 1, 18-25). Nach der anderen – weniger freundlichen – sollten diese Geschichten darüber hinwegtäuschen, dass Maria eigentlich ein uneheliches Kind gebar, dessen und seiner Mutter der gutherzige Josef sich anzunehmen bereit war.

Mich überzeugen beide Positionen nicht. Die Geschichte, dass Jesus das Kind aus der Beziehung eines römischen Soldaten mit einer jüdischen Salbenhändlerin war, wurde erst Jahrhunderte später durch eine jüdische anti-christliche Schmähschrift in die Welt gesetzt. Hätte sie schon zur Zeit der Abfassung der Evangelien kursiert, hätten die Evangelien ziemlich sicher darauf Bezug genommen, so wie sie es auch mit der von den Gegnern Jesu verbreiteten Geschichte von der Wegnahme des Leichnams Jesu aus dem Grab zur Vortäuschung seiner Auferstehung getan haben (Mt 28, 11-15), mit dem Hinweis: „So kommt es, dass dieses Gerücht bei den Juden bis heute verbreitet ist.“ Die Menschen zur Zeit Jesu scheinen von einer unehelichen Zeugung Jesu jedenfalls nichts gehört zu haben, weil Jesus ganz allgemein als Sohn Josefs angesehen wurde. (Vgl. Mt 13,55, Luk 3, 23, Lk

4,22 und Joh 6,42.) Auch die einen ganz anderen (nicht-apologetischen) Zweck verfolgende Geschichte vom zwölfjährigen Jesus im Tempel zeigt, dass offenbar auch im Innenverhältnis der „hl. Familie“ Josef als Vater Jesu erschien. „Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht“ (Lk 2, 48). Und in Lk 2, 43-48 ist mehrfach für Josef und Maria die Bezeichnung „Eltern“ gebraucht.

Unter diesen Umständen hätten weder Lukas noch Matthäus (Mt 1, 18-25) Grund gehabt haben, die (ohnedies nicht notorisches) Unehlichkeit Jesu zu beschönigen. Und Maria, die offenbar eine der Quellen (vielleicht sogar nur *die* Quelle) für Lukas‘ Kindheitsgeschichten Jesu war („Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.“ Lk 2, 19), hätte auch keinen Grund gehabt, Lukas zuerst von der Unehlichkeit Jesu zu berichten und dann dieselbe mit dem Wirken des Heiligen Geistes zu erklären. Auch Matthäus konnte seine Information nur über eine auf einen Insider (Maria? Josef?) zurückgehende und daher nicht weiter verbreitete Tradition haben. Dass es sich hier um kein die Verkündigung Jesu, danach seiner Apostel und Jünger, belastendes Detail handelte, zeigt der Umstand, dass weder der zeitlich erste (Markus) noch der zeitlich letzte Evangelist (Johannes) überhaupt darauf eingehen. Auch Paulus, der seine Briefe noch vor dem Erscheinen der Evangelien schrieb, weiß nur von der Geburt Jesu „von einer Frau“ (Gal 4, 4), aber offenbar nichts über näheren Details

Die andere Position, dass nämlich die (eigentlich nur zwei) Evangelisten das Bedürfnis verspürt hätten, Jesus wie einen Heros der griechischen Mythologie erscheinen zu lassen, ist auch nicht überzeugend. (Heroen waren meist Halbgötter, von einem Gott mit einer menschlichen [Jung-] Frau gezeugt. „Halbgötter vollbringen Heldentaten und haben meist ein trauriges Ende“.) Die Lukanische Einleitung spricht vielmehr für das Bemühen um einen nüchternen Bericht: „Schon viele haben es unternommen, einen Bericht über all das abzufassen, was sich unter uns ereignet und erfüllt hat. Dabei hielten sie sich an die Überlieferung derer, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. Nun habe auch ich mich entschlossen, allem von Grund auf sorgfältig nachzugehen, um es für dich, hochverehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben. So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen, in der du unterwiesen wurdest“ (Lk, 1, 1-4). Der Tradition zufolge war eine seiner Quellen Maria, die Mutter Jesu, die – wie schon erwähnt – „alles in ihrem Herzen bewahrte und darüber nachdachte“ (Lk. 2, 19). (Selbst ein sie darstellendes Bild wurde ihm später zugeschrieben.)

Dagegen gibt es in den Apokryphen – das sind Texte, die sich auf die Schriften der Bibel beziehen oder ihnen ähneln, aber kein Teil des Bibel-Kanons geworden sind – auch über die Kindheit Jesu nicht vertrauenswürdige und manchmal phantastische Geschichten. Die Berichte des Lukas in seinem Evangelium und in der sog. Apostelgeschichte waren hingegen vertrauenswürdig genug, um von der Kirche rezipiert zu werden.

Damit erhebt sich die Frage, wie der „aufgeklärte“ Christ mit diesen Texten umgehen soll – gerade zu Weihnachten, wo die Kindheitsgeschichten im Mittelpunkt stehen. Auch wenn wir uns keine „Leichtgläubigkeit“ vorwerfen lassen dürfen, ist die „Menschwerdung Gottes“ oder – korrekter – die „Menschwerdung des Wortes Gottes“ ein Mysterium, das als solches auch auf seinen „Sitz im Leben“ „abgefärbt“ haben und dort (nennen wir es) „Wundersames“ bewirkt haben muss. Jesus und seine Geschichte – Geburt, Kindheit, Wirken, Tod, Auferstehung und „Himmelfahrt“ – sowie

das Wirken des Heiligen Geistes in seiner Kirche, d.h.: auch in uns, dürfen (nein: müssen) wir so ernst nehmen, wie das die Evangelisten – immer auf dem Bewusstseinsstand ihrer Zeit – ernst genommen haben. Und trotzdem: wir müssen das alles auf den Bewusstseinsstand unserer Zeit bringen. Aber: auch unser Bewusstseinsstand ignoriert frühere Einsichten nicht, er hebt sie nur in neue Einsichten „auf“, d.h. er hebt sie auf eine „höhere Stufe“. Es ist die Dialektik, die uns erklärt, wie wir zwischen der Scylla der radikalen Geschichtsverfangenheit und der Charybdis der radikalen *tabula rasa* sicher zum Ziel der (immer) besseren Einsicht kommen. Und nicht durch radikale Skepsis scheitern.

Kontakt:

Em. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446,
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich